

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

273 (22.11.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Bußtag

Seit es und je im Fußgänger
Ist Not der Armut Kränze,
Barum warf Gott, denn deine Hand
Den ersten Stein uns auf den Weg?

Ist's noch der Buße nicht genug
Und du willst ein Richter sein?
Ist schon die Hölle unier Fluch,
Muß auch die Erde Hölle sein?

Nicht gnädig winkle, wenn wir drohn
Auf zu des Himmels starrem Stein,
Um unsere Not, um unsere Tron
Sollst du mit uns im Streite sein.

Die Armut weiß nicht, wo du wohnst,
Seit je verhilft du dein Gesicht;
So lang du nur die Reichen schonst,
Bist du der Gott der Armen nicht.

Seit es und je im Fußgänger
Ist Not der Armut Kränze,
Barum warf Gott, denn deine Hand
Den ersten Stein uns auf den Weg?

Seins von der Ruhr.

Berühmte Gräber

Von Josef K. L. i. c. h. e

Wo wird einst des Wander müden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Kolmen in dem Süden,
Unter Linden an dem Rhein?

Als Heinrich Heine diese himmelsvollen Verse niederschrieb,
hatte er wohl kaum, daß sein müder Leib einst mitten in der bran-
nenden Weltstadt Paris ruhen würde. Dort auf dem Montmartre-
Friedhof ist bekanntlich sein Grab, und wer als literaturbegeistert
kommungsvoller Deutscher heute einmal nach Paris kommt, der wird
sicherlich einen Besuch dieser Gräbter nicht verüben.

Der zu Düsseldorf am deutschen Rhein geborene Dichter ist nicht
einmal aus dem Reiche Nollis, der in fremder Erde seine letzte
Ruhestätte fand. So liegt beispielsweise der juna verstorbene Feuerlof-
führer Böhmer fern von seinem Heimenland, aus dem er, hochverra-
tend, einmals bei Nacht und Nebel fliehen mußte, in der
Stadt Berlin. Dort in Jülich, wo auch ein August Bebel ruht,
hatte man ihm sein Grab. Er wirkte als Dezent an der Uni-
versität, war ein heller Stern am deutschen Dichterkimmel und sein
Schaffen rechtfertigt schon das schöne Wort, das Georg Herwegh an-
schickte der erhaltenen Todesnachricht von ihm schrieb:

Ein unvollendetes Lied sinkt er ins Grab,
der Verse schönsten nimmt er mit hinab.

Freundschaftswünsche Jahre war Georg Büchner, als er hart und
krankhaft seit jenem Tage verstorben. Ein Vierteljahrhundert zu-
vor, als ein anderer deutscher Dichter ins Reich der Schatten frei-
schickte, zusammen mit seiner Freundin. Er hieß Heinrich von
Kleist, sie Henriette Bogel. Büchners Hüfte machten dem hoffnungs-
vollen Dasein der beiden ein Ende. Am Wannsee bei Berlin ist ihr
Grab. Einmal in einmischer Stelle ländlicher Einsamkeit, heute nur
einmal in der Weltstadt. Die Hand ist in jenen Jahren nur dem
berühmtesten Stein, den Freunden den beiden im Tode Vereinten
steuberantke, eifernumtriebete Grab setzen. Ein guter Spruch
ist eingemeißelt, wie heißt er doch:

Er lebte, litt und starb,
in früher, schwerer Zeit,
er suchte hier den Tod,
und fand Unsterblichkeit.

Wenn man von deutschen Dichtergäbern spricht, so pflegt man in
der Regel an Weimar zu denken. In die Fürstengruft und an den
Friedhof, wo viele aus der klassischen Zeit ruhen. Weniger
bekannt ist schon die Gräberstätte in Bonn und in Braunschweig. Grä-
ber berühmter Persönlichkeiten sind. In Bonn liegt Schillers Gattin
Ulrike, sein Sohn Heinrich. Auf dem gleichen Friedhof aber auch
die Gräber von Heinrich Heine und in Braunschweig ruhen im Schatten eines
Baumes, nämlich Lessings, ein Friedrich Gerstäcker und ein
Kraabe. Drei recht verschiedene Gärten im Garten unserer
Stadt. Auch Berlin hat seine Gräber. C. F. A. Hoffmann, Dori-
sche und vieler und jener andere, einmals Wieland, haben
ihre Gräber gefunden. Nicht immer ist der ursprüngliche Grab-
stein mehr vorhanden. Auf Volkmanns Grabstein standen früher die

Deutsch war sein Lied und deutsch sein Leib,
Sein Leben Kampf mit Not und Leid,
Sein Leid nicht diesen Friedensort,
Der Kampf ist aus, sein Lied löst fort!

Das ist später geändert worden. An die Stelle des schlichten
Steins mit den schönen Versen ward ein druckvolles Denkmal in
antiken Stil gesetzt. Vor gar nicht langer Zeit ist auf einem Ber-
liner Friedhof auch einer beigelegt worden, der vor einem guten
Menschenalter als Revolutionär eine Rolle spielte. Ich meine den
Philosophen des Anarchismus, Max Stirner. Kind und einmiger
lebte der Verfasser des damals so viel umstrittenen Buches „Der
Einzige und sein Eigentum“ keine Jahre, bis der Tod ihn erlöste.
Ihn, von dem ein John Henry Mackay mit Bezug auf das genannte
Buch schwärmerisch die freudvoll-elegischen Verse schrieb:

Nichts fiel aus seinen Händen
als dieses eine Buch,
O Rede an Sonnengeländen,
die solche Traube rrag!

Sechs ein halbes Jahrzehnt war in diesem Sommer verfloßen,
seit in Breslau der Mann beigelegt wurde, der als politischer Kämpfer
sich einen weltgeschichtlichen Namen gemacht hat, der aber auch
der Dichtkunst als Revolutionär eine Rolle spielte. Ich meine den
„Franz von Sickingen“, in dem er den berühmten Bauernkriegs-
führer idealisiert, hat heute freilich nur noch wenig zu bedeuten, als
Vorkämpfer der Arbeitermassen aber bleibt er unvergessen. Nach dem
für ihn unglücklich verlaufenen Duell mit dem Bojaren von Raco-
wiza in der Schweiz, war seine Leiche nach der schifflichen Heimat
gebracht und dort beigelegt worden. Ein Stein kennzeichnet die
Ruhestätte mit der Inschrift: „Hier ruht, was sterblich war von F.
Lafalle, dem Denker und Kämpfer.“ Ein ihn hochverehrender Ar-
beiterdichter aber schrieb die Worte:

In Breslau ein Friedhof
darinnen ein Grab,
dort ruhet der eine,
der Schwerter uns gab.

Und zum Schluß noch einmal einen Auszug in die Ferne. Nach
Benedict an das Grab des Malers Anselm Feuerbach, Begründer
und auch Verehrer ist er in der Vaguenzstadt heimgegangen. Am
kommenden Januar ist ein halbes Jahrhundert verfloßen. Unzu-
frieden ging er aus der Heimat, unzufrieden aus dem Leben. Auf
sein Grab schrieb Freundeshand die launigen und doch bitteren
Worte:

Hier liegt Anselm Feuerbach,
der im Leben manches machte,
fern vom Vaterlande, ad!
das ihn immer schließt besachte!



Zum 150. Geburtstag des Komponisten Konradin Kreutzer

Konradin Kreutzer, der Komponist der noch heute vielfach gespielten
Oper „Nachtlager von Granada“, wurde am 22. November 1780 in
Mehlfeld geboren. Er war Kapellmeister in Stuttgart, Donaue-
schingen, Wien und Prag, wo er 1849 starb. Von seinen Werken
werden neben der oben genannten Oper zahlreiche Chöre und Or-
chesterstücke aufgeführt.

Konradin Kreutzer

Zum 150. Geburtstag am 22. November

Von Ernst Edgar Reimerdes

Es gilt das Gedächtnis eines deutschen Meisters zu ehren, der
ebenso wie Volkmann, Weber, Spohr, Nicolai und Marschner in einer
Zeit wo deutsche Geistesfreiheit und deutsche Kunstideale gefestigt
am Boden lagen und kritische Auslandbegeisterung herrschte,
schwer um Anerkennung ringen mußte. Erst nach seinem Tode ward
sie ihm allgemein und unbestritten zuteil.

Kreutzer, der in der Talmühle bei Mehlfeld im Schwabwald als
Sohn eines Müllers geboren wurde, war ein höchst weisevolles
Schicksal beschieden. Aus dem musikalisch hochbegabten Chorknaben
des Klosters Zwiefalten, dem nachmaligen Schüler der höheren
Lehranstalt des Prämonstratenerklosters Schussenried, der Geis-
licher werden sollte, wurde ein Student der Rechte in Freiburg
und schließlich, nach Überwindung schwerer äußerer Widerstände,
ein Meister deutscher Tonkunst. Es war Kreutzer nicht vergönnt,
irgendwo festen Fuß zu fassen; eine Zeitlang wirkte er als Kapell-
meister am Stuttgarter Hoftheater, dann lebte er 5 Jahre in
Donaueschingen beim Fürsten von Fürstenberg, seit 1822 in Wien
als Dirigent am Kärntner- und Josephstädter Theater und 1840
bis 1846 am Stadttheater zu Köln. Immer wieder mußte er zum
Wanderstab greifen; zwischen getäuschten Hoffnungen und Erfolgen
verging sein Leben, bis ihn am 14. Dezember 1849 in Prag, wohin
er seine jüngere Tochter Marie begleitet hatte, die am dortigen
Theater als Sängerin verpflichtet war, ein schneller, sanfter Tod
allen Wirralen entriß.

Schon in jungen Jahren komponierte Kreutzer Lieder und mehr-
stimmige Stücke für Blasinstrumente; die heimatischen Wälder, die
romantischen Wälder im Grund rauchten ihm die ersten Melodien
an. Es folgten bald Messen, Klavierstücke, Quartette, bis Kreutzer
sich an eine Oper „Tern und Babel“, Text von Goethe heran-
wagte. Es war ein Mißerfolg, aber die folgenden Bühnenwerke:
„Bedora“, „Aelion“ und „Lilulla“ fanden schon freundliche Auf-
nahme. Kreutzers wertvollste musikalisch-dramatische Schöpfungen
entstanden in Wien: „Melusine“ (nach einem von Grillparzer ur-
sprünglich für Böhmen gedichteten Text) und das bekannteste und
vollständigste Werk „Das Nachtlager von Granada“ mit seiner
entscheidenden Opernreife, der reisenden Proheta im Finale des
ersten Aktes und den jenseitigen Melodien „Ein Schuß bin ich“,
„Schon die Abendglocken klingen“, „Sei weh, liebe Mutter rings
der Tau“ und „Barmherzig es ist ein Abenteuer“.

Zu den besten Werken des Meisters gehört auch die schlichte, lie-
benswürdige Musik zu Raimunds „Verchwender“. Was er sonst
noch an Opern, Schauspielmusik, Klavierkonzerten, Instrumental-
kompositionen schuf, ist der Verlassenheit anheimgefallen, obwohl
sich manches Wertvolle darunter befindet; nur in seinen vollstüm-
migen Liedern lebt er fort, hier ist seine künstlerische Bedeutung zu
suchen. Schon die nach Texten seines schwäbischen Landsmannes
Ulrich gezeichneten Melodien, die sich durch Frische der Erfindung
und Reichtum der Charakterisierung auszeichnen, fanden allgemeine
Anerkennung. Unvergleichbar sind aber errang Kreutzer mit sei-
nen schlichten, tiefempfindenden, ergreifenden Männerchören, die zu
den besten Erzeugnissen auf diesem Gebiet zählen und von unseren
Gesangsvereinen hoch in Ehren gehalten werden. Der moderne Ge-
schmack, die neuzeitlichen Anschauungen vermindern ihnen nichts an-
zuzubringen. Wie viele feistliche Veranstaltungen werden heute immer
noch mit Kreutzers Lied „Das ist der Tag des Herrn“ stimmungs-
voll eingeleitet und wie oft erklingt sein von Begeisterung getragener
Chor „Dir möcht' ich diese Lieder weihen“. Von natürlicher, fri-
scher Empfindung erfüllt, reich an edler Melodik, lüchtem Wohl-
klang sind weiterhin Lieder wie: „Droben stehet die Kapelle“, „Früh-
lingsandacht“, „Sägerluch“, „Wir sind nicht beim ersten Glas“,
„Blühende Speere, jubelnde Chöre“, „Hörst du wie braut der Sturm“,
„Ich geh noch abends spät vorbei“ usw. usw. Aus allen diesen Lie-
dern spricht die Seele des deutschen Volkes, sie sind unvergäng-
liches deutsches Kulturgut.

Eine Totenstadt aus der Bronzezeit in Apulien aufgefunden. In
der Umgebung von Taranto in Apulien, wo seit einiger Zeit archäo-
logische Ausgrabungen vorgenommen werden, ist in der Gemeinde
Grottole eine Totenstadt aus der Bronzezeit gefunden worden.
Diese Nekropole, die auf das 7. Jahrhundert v. Chr. zurückgeführt
wird, soll nach dem Urteil Sachverständiger mehrere Jahrhunderte
hindurch als Begräbnisstätte gedient haben. Eine große Anzahl
keramischer Gefäße ist bei den Arbeiten aus Tageslicht gefördert
worden. Man hofft, durch die Funde neue Aufschlüsse über die bis-
her ungeklärte Vorgeschichte von Apulien zu erlangen.

Urlaub vom Himmel

Roman von Alfred Schifanoer

Copyright by Verlag Carl Dunder-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Dann fand sie schluchzende, aufgeregte, verzweifelte Worte.
„Was, das kann doch nicht das Ende unseres Glückes sein — all
dieses Wunderbare! Bist mir doch! Steh nicht so unbetätigt
da! Bistlich kann doch nicht alles zwischen uns ausgefallt sein,
wenn wir Liebe, als wäre sie nicht gewesen. Bist mir doch!“

„Du sagst doch, du kannst mich nicht betraten, weil ich da
bin, wo du bist, in der Welt einmal mit einer Frau vor einem nichtigen
Beamten gestanden habe.“ Er machte mit den Händen in
den Taschen eine verzagte Gebärde.

„Du sagst doch nicht!“ Er war, als wolle sie die Worte in seinen
Schädel hineinhämmern, „Begriffe du das denn nicht!“
„Lass mich es dahingestellt, ob ich es begreife. Es kommt
mir mehr auf dich an. Was soll also geschehen?“

„Sie kam wieder zu ihm mit schweren flügelhaften Schritten
und sagte beschwörend die Hände auf seine Schultern. Sob ihm
das herrliche Gesicht entsagte. „Lieber, ich will bei dir bleiben
mit dir tun. Nur — ich sehe dich nicht mehr. Als wären deine
Augen vertrauten Züge hinter Schleieren verborgen, ist es. Ich
bin in unserem Hause stark, unter meinem Namen begraben und gina
daron.“

„So daß sie annehmen mußte, du wärest gestorben?“ Die Worte
fielen einseitig, schwer, wie säuernde Tropfen nieder.
Er nickte.

„Klaus!“ Sie stieß beide Arme wie Kammer gegen ihn vor.
„Nein! Nein!“

„Doch, aber sie hat es entdeckt, irgendwie. Und der Gedanke
würde mich.“

Da ging Katarina, ohne die Füße vom Boden zu heben, seltsam
gleitend, zum Bett. Doch ehe sie es erreichte, stürzte sie
nieder. Rag unheimlich auf den Knien, die Schläfe gegen
die Bettkante geküßt, den Kopf vornübergebeugt.

Die kurzen Haare wallten über die Stirn und umbüllten das
Gesicht wie ein selbiger Vorgang. Erstarrtes, wimmerndes Klagen

drang aus ihm hervor. Der Körper ätzerte wie im Schüttelfrost.
„Katarina!“ mahnte er eindringlich zur Bekehrung.

Sie wälzte den Kopf auf das Bett und presste das Gesicht in
die Steppdecke. Ein fursatzmiges Winseln löhnte aus ihrem
Munde.

„Nimm dich doch zusammen“, bat er ohne Härte. „Ich bereue
doch selbst meine schwachsinige Torheit.“

Da schnellte sie empor. Ihr Gesicht war überstrahlt, das Haar
hing wirr. Sie sah um Jahre gealtert aus. Die jungen hellen
weißlichblauen Pupillen funkelten, funkelten sprühende Empörung.
Ihr schlanker Knabenkörper, der gewachsen schien, bebte.

„Dah sie es bemerkt hat, bereust du? Dah sie klüger war als
deine — satantische Gemeinheit? Sonst nichts? Sonst gar nichts?“
Rag erinnerte er sich, daß sie schon einmal vor ihm gestanden hätte
wie eine Flamme. Doch in Liebe und Hingabe.

„Ein Unmensch bist du. Vielleicht ein Uebermensch, daß du
etwas vermagst und geruchsam weiterleben kannst und lieben und
ankleben. Dah dich nicht beim Anblick jedes Weibes ein Schauer
schüttelt. Vielleicht bist du aber nur ein verrotteter Verbrecher.
Kein armliegender Hochstapler, wie mein Vater glaubte. Ein Hoch-
stapler ist gegen dich ein Menschenfreund und Ehrenmann. Du
bist ein blutrünstiger Mörder! Du hast die Seele dieser armen
Frau gefoltet und hingenackelt. Du!“ Sie hob voll jungem
Menschen die Fäuste. „Vielleicht bist du ein großer Forscher. Aber
hast die Erde unter den Füßen verloren und damit jede Mensch-
lichkeit, jede Güte und jedes Erbarmen. Und gerade das sollte
doch, dünkt mich, einer erwerben, der unsere arme kleine schwache
Erde kennt wie du. Wenn die Größe des Mils nicht in dem, der
rief und erkennend in sie hineindringt. Größe und überirdisch
Güte erschafft, dann weise ich auf seine ganze große Ueberirdisch-
keit. Wirst du denn gar nicht, was du dieser Frau, die dich nicht
angehen darf? Du Würger! Mir graut vor dir!“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Ihr leuchtender Atem
drang sich an den Handflächen. Es klang wie Nachtwind, den man
im Halbchlaf ganz fern klagen hört.

„Wir wollen nicht rechten“, sagte er ergeben. „Wir beide sind
ja doch am Ende.“

Sie hörte kaum seine Worte. Sie hörte nur ihren letzten Auf-
schrei, der sich ungewollt dem tiefsten Jammer einer Leidens-
gefährtin nachgebildet hatte.

Sie ließ die Arme herabgleiten.

(Fortsetzung folgt.)